

Gesparte Zeit ist verlorene Zeit

Mit «Momoment mal!», einer Adaption von Michael Endes Kinderbuch «Momo», zeigt das Junge Theater Winterthur, wie wir heute mit dem Phänomen Zeit umgehen.

WINTERTHUR – «Ich habe keine Zeit», diesen Satz hören wir in unserem Alltag so oft, dass wir ihn ohne nachzudenken hinnehmen. Viele Menschen lassen sich von einem gedrängten Zeitplan zur Eile antreiben. Der junge Momo jedoch hat immer Zeit; dies nicht nur, weil er blind ist und in einem Park auf einer Bank wohnt, sondern weil er sich über nichts so sehr freut wie über die Gesellschaft seiner Freunde und ihnen wie kein Zweiter zuzuhören vermag. Unter Momos Freunden sind Bepo, der Strassenkehrer, und Gigi, die Geschichtenerzählerin. Sie geniessen es, mit Momo zusammen zu sein, weil sie sich bei ihm vom Stress ihres Alltags erholen können.

Ihr Alltag ist zunehmend geprägt vom Einfluss der grauen Männer. Diese stehlen die Zeit der Menschen, denen sie weismachen, Zeit sparen zu müssen. Die Zeit der Menschen ist das «Lebenselixier» der grauen Männer, das diese in Form von Tabak rauchen. Der Druck dieser bösen grauen Männer bewirkt, dass alle immer effizienter arbeiten wollen – der Stress nimmt zu. Der Friseur schneidet die Haare doppelt so schnell, der Wirt findet eine effizientere Methode der Herstellung seiner Speisen: Sein Restaurant verkommt zu einer modernen Imbissbude, in der es nur noch Hamburger und Pommes frites zu essen gibt.

Trotz der gesparten Zeit wird die Welt immer grauer und hektischer,

denn die gesparte Zeit verschwindet; die Menschen sind betrogen, da sie vergessen, den Moment zu geniessen. Mit seinen Freunden veranstaltet der Aussenseiter Momo ein Protestkonzert gegen diese grauen Männer. Das Konzert lockt aber keine Zuschauer an, was den Freunden Momos die Motivation zu weiteren Protesten nimmt. Nun versucht Momo sich im Alleingang zu wehren.

Ein aktuelles Stück

Das Junge Theater Winterthur zeigte am Sonntag zum ersten Mal «Momoment mal!», eine Adaption des beliebten Kinderbuches «Momo» von Michael Ende. Im Buch ist die Hauptfigur allerdings ein struppig, nicht blindes Mädchen, das aber nicht minder sozial ist als die Figur in der Version der Theatergruppe und den Mitmenschen Trost spendet. Die jungen Theatermacher und -macherinnen wollten mit der Änderung wohl zeigen, dass das Kinderbuch die Erwachsenenwelt genauso betrifft wie die Kinderwelt – oder sogar viel mehr, denn Kinder lassen sich die Zeit nicht einfach stehlen. Sie verstehen es, im Moment zu leben. Erwachsene hingegen streben nach Nützlichkeit und Wachstum, nach dem zukünftigen Gewinn. Sie glauben, dass sie durch effizienteres Arbeiten irgendwann einmal nicht mehr arbeiten müssen, und vergessen, den Moment zu geniessen. Die Geschichte hat also, obwohl Mi-



Der blinde Momo (Mitte) schenkt den Menschen gerne Zeit. Bilder: Heinz Diener

chael Ende sie bereits 1973 geschrieben hat, keineswegs an Aktualität verloren: Passend dazu beginnt die Truppe mit dem Dank ans Publikum, sich Zeit genommen zu haben, mitten im grössten Weihnachtseinkaufsstress ins Theater zu gehen, was nicht selbstverständlich sei. Auch wenn es paradox klingt, so scheinen sich gerade im Glanzlicht der Weihnachtszeit, im Gedränge der dekorierten Einkaufshäuser besonders viele graue Männer zu tummeln, die versuchen, uns Menschen die Zeit zu stehlen!

Engagiert und gekonnt

«Momoment mal!» ist bereits das zehnte Stück des Jungen Theaters Winterthur. Vor sieben Jahren wurde der Verein gegründet, um jungen

Menschen das Theaterspielen näher zu bringen. Ohne professionelle Hilfe packen die Jugendlichen bei ihren Projekten alles selber an. Sogar Licht, Ton und Maske werden von jungen Leuten gemacht. Dieses Jahr haben alle Mitwirkenden auch mitgespielt, darunter die Projektleiterin Ursi Rösli und die Regisseurin Deborah Leuch. Im Spiel zeigen die jungen Amateurschauspieler einerseits Begeisterung, aber auch viel Können. Die Atmosphäre des durchdachten Bühnenbildes wechselt von düsterer Grossstadatmosphäre zu bunter Parkidylle. Der Applaus war verdient.

IANETTE AELLIG

Theater am Gleis

Heute und Do/Fr/Sa, 21.–23.12., je 20.15 Uhr



Das Zeitsparen ist eine Sucht, der sich kaum jemand entziehen kann.

Grosse Stimme «exklusiv und hautnah»

Reinhart Mayr ist ein Sänger, den man nicht so schnell vergisst. Am Sonntag stand der Bassist im Mittelpunkt des Wildberger Adventskonzerts.

WILDBERG – Tritt ein Künstler vom Format eines Reinhart Mayr in der Kirche einer eher abgelegenen Ortschaft wie Wildberg auf, so steckt viel privates Engagement dahinter, das sich in diesem Falle auf die Schultern von Roger Meili, Christoph Rehli, Willy Suter und Bruno Pfenniger verteilt. Seit zwei Jahren organisieren sie erfolgreich die «Wildberger Musiktage», veranstalten Konzerte, führen Workshops durch und lassen vor allem ihre Kontakte spielen. Dass sie bisher auf die Hilfe der öffentlichen Hand verzichten konnten, verdanken sie Sponsoren und Eintrittspreisen bis 50 Franken.

Am Sonntagnachmittag wurde es wieder einmal eng in der Dorfkirche von Wildberg. Die Gelegenheit, den am Zürcher Opernhaus erfolgreich agierenden Bassisten Reinhart Mayr «exklusiv und hautnah» zu erleben, wollten sich viele offenbar nicht entgehen lassen. Der Österreicher mit der geschmeidigen Stimme, die alle Registerübergänge mühelos meistert, verkörpert

aufs Schönste elegante, mitteleuropäische Gesangskultur. Die Stimme verfügt über eine gute Substanz, ist frei von Schärfe und hat einen tadellosen Sitz. Die intelligente Handhabung seines Instruments macht Reinhart Mayr zu einem interessanten Interpreten. Ausdrucksmöglichkeiten wittert er hinter jeder Silbe der lateinischen Psalmtexte, und hätte er nicht den endlos sich windenden Linien der barocken Kompositionen von Rupert Ignaz Mayr, Nicolaus



Der Bassist Reinhart Mayr. Bild: pd

Bruhns, Johann Joseph Fux und Johann Sebastian Bach neuen Glanz eingehaucht, dann wäre das Zuhören zu einer Geduldsprobe geworden.

Kann die Einheit des Klangbildes durchaus ihren Reiz haben, so hätte eine abwechslungsreichere Programmgestaltung in diesem Falle nicht geschadet. Ob man ein «Regina coeli» in einer reformierten Kirche überhaupt singen dürfe, hatte Reinhart Mayr an entsprechendem Orte rhetorisch gefragt. Zum Glück ist dies nun kein Politikum mehr. Doch ist es heute noch klug, in einem Konzert eine so Ton in Ton ablaufende Werkfolge anzubieten? Wie horchte man auf, als Mayr beim «In dulci júbilo» in Begleitung des Continuosang, Pianissimi hervorzauberte, die berauschend waren.

Viel zu geigenlastig war leider der Gesamtduktus des Programms, im Verlaufe dessen die Barockcellistin Barbara Reiter zusammen mit dem Organisten Michael Biehl immerhin Domenico Gabriellis Sonata in G spielte. Die Barockviolinistin Leila Schayegh hatte mit Heinrich Ignaz Franz Bibers Variationen über «Wie schön leuchtet der Morgenstern» ihren grossen Auftritt, gemeinsam mit Daila Dambauska handelte sie Biagio Marinis «Sopra la monica» ab.

ANJA BÜHNEMANN

Extravagante Lebensläufe

Der Journalist Willi Wottreng hat das Genre des Nachrufs neu erfunden. Eine Auswahl aus seiner Kolumne in der «NZZ am Sonntag» erzählt ein Reihe merkwürdiger Lebensgeschichten.

BERN – Die grosse Geschichte entsteht aus vielen kleinen Geschichten. Am Rande des glamourösen Welttheaters und des glamourösen Starummels stehen Nebenfiguren, ohne die der ganze Trubel gar nicht funktionieren würde. In seiner Kolumne in der «NZZ am Sonntag» hat Willi Wottreng eine Reihe solcher Persönlichkeiten die feinfühligere Reverenz erwiesen.

Der Kern einer Lebenserfahrung, ein kurzer biografischer Abriss und der pointierte Abschluss, auf dieser Grundform basieren Wottrengs Nachrufe. Diese formale Schlichtheit erhält jedoch von Text zu Text neue Facetten, wenn Wottreng die Taten seiner wunderlichen Pioniere vorstellt. Die vorliegende Auswahl setzt ein mit dem letzten Mitstreiter von Emilio Zapata, der Gemahlin des Dadaisten Francis Picabia aus Rubigen und einem Überlebenden von Verdun. Von hier aus führen

INKÜRZE

Hetterle gestorben

BERLIN – Der frühere langjährige Intendant des Berliner Maxim-Gorki-Theaters, Albert Hetterle, ist tot. Er starb am Sonntag im Alter von 88 Jahren. Hetterle war von 1968 bis 1994 Intendant des Maxim-Gorki-Theaters. Es war sein Wunsch, auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin-Mitte beerdigt zu werden, wo viele Künstler und ein Bundespräsident ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Kunstmuseum Bern

BERN – Das Basler Architekturbüro «Bachelard Wagner Architekten» hat den Zuschlag für den Erweiterungsbau des Kunstmuseums Bern erhalten. Im neuen Anbau soll die Abteilung Gegenwartskunst untergebracht werden. Der Neubau wird hinten am Aarehang an den bestehenden Altbau angebaut. Am Wettbewerb für den Neubau hatten sich 231 Architekturbüros beteiligt.

Ertegun beerdigt

ISTANBUL – Rockstar Kid Rock und der türkische Aussenminister Abdullah Gül waren am Montag unter den mehreren hundert Trauernden bei der Beerdigung des Musikindustriellen Ahmet Ertegun in Istanbul. Gül würdigte den Gründer des US-Labels Atlantic Records als einen Mann, der mehr als sonst jemand für das Ansehen der Türkei in den USA geleistet habe. (sda/ap)

Filmpreis spart

BERN – Das Budget von einer halben Million Franken für die Verleihung des Schweizer Filmpreises muss nach unten korrigiert werden. Sponsoren sind schwieriger zu finden als erhofft. Das Bundesamt für Kultur (BAK), das die meisten Lasten trägt, plant für diese Woche eine Krisensitzung.

Der für die Organisation zuständigen Zürcher Agentur wurde das Mandat entzogen, bestätigte BAK-Filmchef Nicolas Bideau am Montag eine Meldung der «Sonntags-Zeitung». Die Anzahl und Höhe der Preisgelder werde aber nicht tangiert, bekräftigte Bideau. Wie hoch das aktuelle Budget sein wird, wird erst im Januar bekannt. Die Finanzprobleme überschatten die Diskussionsum die Reorganisation der Filmpreisverleihung, die diese Woche im BAK geführt wird. (sda)

viele, verschlungene Wege ans Ende, das auf die Queen Mum den Luzerner Strassenphilosophen Emil Manser folgen lässt.

Leben geschieht immer in der Einzahl, und hinter der Grossartigkeit der öffentlichen Inszenierung stehen oftmals schlichte Tatsachen. Im Spannungsfeld von Bodenständigkeit und Extravaganz findet Wottreng Zugang zu seinen Figuren.

Frank Inn trainierte den TV-Hund Lassie, Otto J. Rüesch verschenkte sein Vermögen, Elisabeth Pietscher kämpfte fürs Frauenstimmrecht, Hedy Schlunegger gewann ohne Training eine WM-Medaille. Wottrengs «Kleine Weltgeschichten» ist ein Buch für gemächliche Lektüren, das nach und nach ein vielgestaltiges Bild der letzten hundert Jahre vermittelt. Es demonstriert vortrefflich, wie der rasende Lauf der Welt im privaten Eigensinn einen Widerstand und zugleich eine Antriebsquelle findet. Im Kleinen steckt das Grosse, wie es ein populäres Lied über die schwarze Bürgerrechtlerin Rosa Parks besingt: «Als Rosa Parks sitzen blieb, stand die Welt auf.»

BEAT MAZENAUER (sfd)

Buchtipp:

Willi Wottreng: Kleine Weltgeschichten. 100 Nachrufe auf Menschen im Mittelpunkt und am Rand. Verlag Orell Füssli, Zürich 2006. 304 Seiten, 44 Franken.